

Kurzová, Helena

Das griechische Kasussystem

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická. 1991, vol. 40, iss. E36, pp. [41]-44

ISBN 80-210-0887-3

ISSN 0231-7915

Stable URL (handle):

<https://hdl.handle.net/11222.digilib/108868>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

HELENA KURZOVÁ

DAS GRIECHISCHE KASUSSYSTEM

1. Synkretismus oder Nicht-Grammatikalisierung?

Das griechische Kasussystem, wo (außer dem Vokativ) nur 4 Kasus paradigmatisiert sind - Nominativ vs. Genitiv vs. Akkusativ vs. Dativ - wird üblicherweise als Ergebnis des Synkretismus erklärt.¹ Durch die Einsicht in die ursprüngliche Gestalt der indogermanischen Flexion wird aber die Allgemeingültigkeit dieses Erklärungsprinzips in Frage gestellt.² Der nichtrelationelle Charakter der Kasussemantik und die Distribution der Kasusformantien fügen sich in den Begriff des ursprünglicheren derivativ-flexivischen Typs, wo die Flexion als abstraktester Bestandteil der Derivation, der Wortkategorisierung erscheint. Die durch die Kasus ausgedrückte Nominalkategorisierung wurde zwar mit Rücksicht auf die Stellung des Partizipanten in dem durch den Satz ausgedrückten Sachverhalt verwirklicht, es war aber eine semantische, Kategorie-inhärente,³ nicht eine syntaktische die Nomen - Verb Relatispezifizierende Kategorisierung.

Nur die grundlegenden Kasus sind allen indogermanischen Sprachen gemeinsam, und dies sind gerade die im Altgriechischen vorkommenden Kasus, mit Hilfe der Suffixen *-s*, *-m/-n* und *-i* (in zwei Ablautvarianten - siehe unten) gebildet. Die Grammatikalisierung anderer Kasus ist in den einzelnen Sprachen und Sprachgruppen unterschiedlich vorgegangen.

Dies gilt, wie besonders Villar (1981) gezeigt hat, für die Differenzierung des Dativs und Lokativs, die keineswegs als gemeinindogermanisch betrachtet werden kann. Im Singular wird nämlich Dativ/Lokativ mit Hilfe des Suffixes *-i/-ei* ausgedrückt, wobei die Ablautvarianten *-i* und *-ei* durch die Ablautstufe des voraus-

¹ Vgl. neuerdings COLEMAN (1987).

² Vgl. über die nachgemeinindogermanische Paradigmatisierung der Kasus z. B. Erhart (1982: 103ff.)

³ Ich habe diesen der relationellen Semantik gegenübergestellten Typ der Semantik als *kategorial/immanent* bezeichnet - vgl. KURZOVÁ (1973), (1986). Hier verwende ich einen vielleicht mehr durchsichtigen Terminus *Kategorie-inhärent*.

gehenden Wurzel- oder Stammmorphems determiniert worden sind. Die funktionelle Differenzierung der *-ei* Form als Dativ und *-i* Form als Lokativ ist eine Tendenz, die sich nur im Indoiranischen im paradigmatisierten Ausdruck der Dativ vs. Lokativ Opposition manifestiert. Im Griechischen wurde die Opposition Dativ vs. Lokativ nicht herausgebildet, auch im Mykenischen werden *-ei* und *-i* Formen in beiden Funktionen,⁴ also allomorph, verwendet. Die einzelnen adverbialen Lokative auf *-oi* oder *-ei* (*o'koi*) in den Dialekten, wo der „Dativ“⁵ der *o*-Stämme als *-ōi* realisiert worden ist, sind als Reste der allomorphischen *-ōi*-Variante, nicht als Reste der paradigmatisierten Opposition 'Lokativ vs. Dativ' zu verstehen.

Das Pluralparadigma ist durch Paradigmatisierung der formell markierten, d. h. aus der Verbindung Konsonant + Vokal bestehenden Suffixalbildungen entstanden, die in den einzelnen Sprachen auf unterschiedliche Weise ins Paradigma integriert worden sind. Der lokativische *-si/-su* Suffix ist ein Bestandteil dieses ausgesprochen innovativen Paradigmatisierungsprozesses.

Auch das Nichtvorhandensein des Ablativs ist kein Ergebnis des Synkretismus. Der Ablativ als besonderer Kasus war im Singularparadigma nur beschränkt bei den *o*-Stämmen herausgebildet, und zwar mit Hilfe des wahrscheinlich postflexivisch applizierten Suffixes *-t*, wobei die grundlegende Form als Instrumental in *-oH* aufzufassen ist, also *-oH + t*. Dies war Folgerung der Innovation, die den Genitiv Singulars der *o*-Stämme betroffen hat. Hier wurde nämlich die *-os/-es* Form durch Gelenkpartikel *-jo*, *-o* verstärkt (*-osjo*, *-oso*, *-eso*), was ursprünglich nur in bestimmten Funktionen des Genitivs realisiert werden sollte. Die ablativisch/partitive Funktion, welche zum funktionellen Gehalt des indogermanischen *-os* Genitiv gehörte, lag außerhalb dieser ursprünglichen Domäne des *-osjo* Genitivs und dies führte zur Innovierung, d. h. zur Herausbildung des *-ōi* Ablativs. Das Griechische hat dieser Innovationslinie nicht gefolgt, sondern hat den innovierten Genitiv der *o*-Stämme funktionell anderen Genitiven gleichgesetzt.

So bleibt nur ein einziger Kasus, wo man den Synkretismus annehmen kann, nämlich der Instrumental. Gewisse Formen des Mykenischen lassen sich als Instrumentale Singulars begreifen,⁶ die den gut belegten Instrumentalen Plurals auf *-pi* (*-phi*) entsprechen.⁷ In klassischem Griechisch ist die instrumentale Funktion Bestandteil des „Dativs“. Die Eliminierung der wenig markierten *-e/-h*, Form des

⁴ Vgl. RUIJGH (1967), BARTONĚK (1987), COLEMAN (1987).

⁵ D. h. der griechische, funktionell dativische, instrumentale und lokativische Komponente umfassende Dativ.

⁶ Die in diesem Zusammenhang oft zitierte Form *erepate* geht nach COLEMAN (1987) auf dativisches *-ei* (also *ἐλεπάρει*, zurück, doch kommen andere Formen in Betracht - vgl. BARTONĚK (1987).

⁷ Vgl. MORPURGO-DAVIES (1966), BARTONĚK (1987), COLEMAN (1987). Funktionell handelt es sich nicht nur um instrumentale, sondern auch lokativisch- ablativische Bedeutungen.

Instrumentals ist aber eine gemeinsame Tendenz der indogermanischen Sprachen, nur ist im Griechischen zu keiner Ersetzung dieser Form durch die innovierenden markierten Formen (wie $\bar{\alpha}$ im Altindischen oder $-m$ Form in den slawischen Sprachen) gekommen, sondern der Instrumental ist mit dem Dativ/Lokativ zusammengeschmolzen. Dabei ist noch die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß der $-e/-H$ Instrumental neben dem „Absolutiv“ (= Nominativ/Akkusativ der Neutra) ursprünglich auf Inanimata beschränkt war, während umgekehrt die $-s$, $-m/-n$ und $-i$ Kasus nur von Animata gebildet worden sind. In diesem Fall ist zur Identifizierung des Instrumentals mit dem Dativ/Lokativ im Prozeß der Integrierung beider Kasussysteme gekommen. Die natürliche Belebtheit vs. Nichtbelebtheit ist weiter im Griechischen eine Grundlage für die Disambiguierung der instrumentalen (nichtbelebt) und dativischen (belebt) Funktion des „Dativs“.

2. Typologische Integrität

Auf den ersten Blick könnte man den auffälligen Unterschied zwischen dem reichen Verbalsystem des Griechischen, wo die Kategorien des derivativ-flexivischen Stadiums im maximalen Maß in die gegenseitigen semantischen Oppositionen gestellt und paradigmatisiert worden sind, und dem einfachen Kasussystems als Äußerung der typologischen Nicht-Konsistenz ansehen. Diese Beschränkung des flexivischen Ausdrucks im Falle des Kasussystems fügt sich aber gut in die semantische Grundlage des flexivischen Typs und entspricht der ursprünglichen semantischen Orientierung der morphologischen Semantik, die im Griechischen gut bewahrt und sogar durch Innovationen entwickelt ist. Wir haben diese Orientierung mit Hilfe der Termini „kategorial/immanent“ oder „Kategorieinhärent“ bezeichnet.

Auch die Kasus, wie bereits angedeutet, gehörten im Indogermanischen zu diesem Typ der Semantik. Die ursprüngliche semantische Bestimmung der Kasus ist im Griechischen bewahrt und durch Innovationen wie z. B. den erweiterten Gebrauch des adverbialen Akkusativs der Beziehung weiterentwickelt, während schon im Lateinischen eine Tendenz besteht, den Kasus einer bestimmten syntaktischen Relation zu unterordnen (Akkusativ als Kasus des direkten Objekts, Genitiv als adnominaler Kasus). Die vague Bedeutung und starke syntaktische Polyfunktionalität der Kasus entsprechen also den typologischen Prinzipien.

Noch ein charakteristischer Zug des Griechischen äußert sich in der Morphosyntax der Kasus. Dies ist die starke Mobilisierung der im Worte implizierten Semantik für die Identifizierung der semantisch-syntaktischen Funktionen und Beziehungen. So wird die dativische oder instrumentale Interpretierung des griechischen Dativs durch Nominalkategorisierung belebt vs. nichtbelebt, bzw. personal vs. nichtpersonal motiviert: μάχομαι + Dat. τινι „mit jemandem kämpfen“, + Instr. τινι (τόξοις) „mit etwas (Bogen) kämpfen“.

LITERATUR

- BARTONĚK, ANTONÍN. 1987. *Pádový systém v mykénštině*. SPFFBU E 32, 121-126.
- COLEMAN, ROBERT. 1987. *Early Greek Syncretism and the Case of the Disappearing -phi*. In: *Studies in Mycenaean and Classical Greek Presented to John Chadwick*, J. T. Killen, al., Hrsgb., 113-126. Salamanca: Universidad Pais Vasco.
- ERHART, ADOLF. 1982. *Indoevropské jazyky. Srovnávací fonologie a morfologie*. Praha: Academia.
- KURZOVÁ, HELENA. 1973. *Die Wort- und Satzstruktur des Indogermanischen*. Listy filologické 96, 1-15.
- KURZOVÁ, HELENA. 1986. *Typologie und die Rekonstruktion der indogermanischen Morphosyntax*. Folia linguistica 20, 49-80.
- MORPURGO-DAVIES, ANNA. 1966. *An Instrumental-Ablative in Mycenaean?* Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies, 191-202. Cambridge.
- RUIJGH, C. H. 1967. *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec Mycénien*. Amsterdam.
- VILLAR, FRANCISCO. 1981. *Dativo y locativo. En el singular de la flexion nominal indoeuropea*. Salamanca: Ediciones Universidad.